



Der im August verstorbene Ulrich Meister bei seiner Ausstellung im Museum zu Allerheiligen 2009. Nun sind einige seiner Werke in der Kunsthalle Vebikus Schaffhausen zu sehen.

Peter Pfister

# Die Würde von Wurst und Käse

**AUSSTELLUNG** Der Schaffhauser Künstler Ulrich Meister brachte es zu internationalem Ruhm. Dabei blieb er seiner Linie radikal treu.

## Nora Leutert

«Er» bewundert die Leberwurstform und verehrt sie wie andere einen Porsche.»

*(Ulrich Meister über sich selbst, Tagebucheintrag vom 23. 9. 2006)*

Ulrich Meister steht in seiner Küche. Es ist nach dem Frühstück und er muss aufräumen. Er schraubt den Deckel auf ein klebriges Marmeladenglas, obwohl er lieber in seinem Arbeitszimmer sitzen und sich eine Zigarette anzünden würde. Doch dann beginnt er sich selbst zu betrachten, wie er den Eierbecher ergreift.

«Schau doch mal», sagt er zu sich: «wie das ausgelöfelte Ei aussieht darin, das jetzt gerade vor deinen Augen ist, während du es Richtung Mülleimer trägst. Der Anblick, den es dir bietet, und das Erlebnis des Schauens, ist da weniger Genussmöglichkeit drin, als wenn du an deinem Arbeitstisch sitzt und rauchst?»

Es ist eine morgendliche Szene, wie sie Ulrich Meister erlebt hat. Jedenfalls beschreibt er sie so in einem Text von 1996.

Eine unverstellte, ja geradezu berührende Klarheit springt einem aus allen Aufzeichnungen und Bildern des gebürtigen Schaffhauser Künstlers entgegen. Sie gründet in einer kompromisslosen Auseinandersetzung mit dem Alltäglichen, dem scheinbar Banalen, die ein Leben lang andauerte.

Meister war mit seiner Kunst in den 90er-Jahren schlagartig international berühmt geworden. Vergangenen August ist er mit 75 Jahren verstorben. Die Vebikus Kunsthalle Schaffhausen widmet ihm nun eine Ausstellung.

Wer sich auf Ulrich Meisters Werk einlässt, ist schnell fasziniert. Selten trifft man auf einen Künstler, der so tief in seine inneren Dialoge blicken lässt.

### Ulrich Meisters Lehr- und Wanderjahre

Ulrich Meister, eigentlich Hans Ulrich, ist 1947 in Schaffhausen geboren und aufgewachsen (und nicht wie meist irrtümlich geschrieben in Merishausen). Er war das älteste von fünf Geschwistern und Sohn eines Malermeisters. «Mein Vater war ein verhinderter Künstler und Kleinstadt-Charmeur. Meine Mutter litt zeitlebens an ihrem verwehrt gebliebenen Familienglück. Wenigstens sollte aus mir einmal etwas rechtes werden. Doch nichts hat gefruchtet, gegen alle Stimmen der Vernunft wurde ich ein Künstler, der lauter Sachen macht, die kaum einer versteht», so schrieb Ulrich Meister einst.

In diesen Zeilen spiegelt er sich auch selbst. Meister war ein charmanter Ironiker. Als junger Mann hatte er in Schaffhausen Schriftsetzer gelernt, mit 20 Jahren zog es ihn aber in die pulsierende Kunstwelt nach Düsseldorf. Dort machte Joseph Beuys, der grosse Exzentriker der Gegenwartskunst, mit seiner Lehre Furore. Als Professor der Kunstakademie lehnte sich Beuys gegen eine Zulassungsbeschränkung fürs Studium auf und schaffte sie für seine Klasse ab, er wollte die Kunst demokratisieren. Ulrich Meister wurde Student bei ihm.

Der Schaffhauser Künstler René Eisenegger studierte zu dieser wilden Zeit ebenfalls an der Kunsthochschule. Er erinnert sich, wie der junge Ulrich Meister damals an sein Atelier klopfte, im Wissen darum, dass er ebenfalls Schaffhauser sei. Die beiden wurden Künstlerfreunde. Eisenegger war fasziniert von Meisters Arbeiten. Das waren zur Anfangszeit vor allem Texte. «Ulrich machte Bildbeschreibungen. Das war eine ganz neue Art, wie er ein Bild nicht zeichnend oder malend, sondern textlich erschuf», sagt René Eisenegger heute.

Meister interessierte sich für die Lehre der Zeichen. Wann und wieso steht ein Wort oder ein Bild für ein Ding? Wie kann man einen Gegenstand in seinem Kern erfassen und abbilden? Geht das besser sprachlich oder visuell? Wann ist ein Bild wie ein Wort?

Meisters Hintergrund als Schriftsetzer hatte ihn geprägt. Er setzte seine Worte wie später seinen Pinselstrich präzise, flickte mit akkurater Blockhandschrift Korrekturen in seine Textbilder ein. Damit bildete er einen lebendigen Prozess des stetigen Präzisierens, Zweifelns und Neubefragens ab.

René Eisenegger erinnert sich, wie Ulrich Meister Jahre später für eine Ausstellung in die Kunsthalle Vebikus nach Schaffhausen kam. Ein Bekannter habe vor einem von Meisters Bildern gestanden und sich abfällig geäussert über dieses Flickwerk. «Er hat es nicht verstanden», sagt der ruhige und besonnene Eisenegger. «Ich weiss noch, wie ich zu ihm sagte – als würde ich ihm eine Pistole an die Brust halten – «dieser Mann wird berühmt.»

Das sollte sich wenig später bewahrheiten. Auf der documenta IX 1992 in Kassel, einer grossen Sammelausstellung, stach Ulrich Meister heraus und fand riesige Beachtung. Er hatte





Alltagsobjekte wie etwa einen Wischmob ins Museum gestellt, versehen mit Textminiaturen auf kleinen Zetteln. Das war neu. Ulrich Meister wurde schlagartig berühmt.

### Brot-Zeichnen bis fast zur Bewusstlosigkeit

Durch seinen Erfolg an der documenta IX wurde Meister in renommierte Ausstellungsräume von Nizza bis Tokio eingeladen. Er, der mit dem Understatement spielte, hatte durchaus Ambitionen und war in den 90er-Jahren äusserst umtriebig. Es war der Höhepunkt seines Ruhms, Meister sorgte später nicht erneut für grosse Furore. Zwar gab es in seiner Karriere ein Intermezzo, währenddem er im heftigen, expressiven Stile der «Jungen Wilden» gemalt hatte, ansonsten aber blieb er seiner Linie treu. Meister widmete sich in seinem Atelier unermüdlich dem Studium der Dinge und der Frage, wie man ihr Wesen aufs Wichtigste reduziert erfassen könne. Wissbegierig verglich er die Rundungen von Smarties und Spiel-Chips, die Kanten von Butter und Matratze.

«Wenn ich stundenlang an einer Linienzeichnung, in diesem Fall an der Darstellung eines Brotes, herumkorrigiere fast bis zur Bewusstlosigkeit, frage ich mich danach, erschöpft auf dem Stuhl sitzend und das kleine Werk vor den müden Augen, ob ich damit nicht am Eigentlichen, am Kern des Lebens vorbeilebe. Nach einem Augenblick der Ruhe und mit neuem Blick auf die Brotzeichnung bin ich doch befriedigt.»

(Tagebucheintrag vom 5. 9. 2006)

Ulrich Meister analysierte sich oft selbst. Er hintersann sich auch, zweifelte und fragte sich, ob er eigentlich den Anspruch habe, «gross rauszukommen» oder ob er seine Kunst einzig nach seiner Lust und seinen intellektuellen Bedürfnissen ausrichte. Das zeigen viele Tagebucheinträge, auch aus seinen letzten Jahren.

Doch am Ende des Tages ging Ulrich Meister dem auf den Grund, was ihn im Innersten interessierte. Einen «Radikalen auf leisen Soh-

len» nannte ihn die Düsseldorfer Kunstkennerin Helga Meister in einem Nachruf in der Zeitung. Wenn er gut drauf gewesen sei, habe er in seinem leichten Schweizer Sprachgesang der Schickimicki-Gesellschaft des Kunstmarktes auf humorige Weise die Leviten gelesen und sich gleichzeitig selbst auf die Schippe genommen.

Eine, die Ulrich Meister gut kannte, ist seine Schwägerin Cécile Meister-Aubert. «Bei einer grossen Ausstellungen hatte Hansueli ein Schüfeli und Wüscherli aufgestellt», erinnert sie sich. «Damit wische ich heute noch in meiner Küche.» Sie lacht: «Er sagte nach der Ausstellung, ich könne es haben, wenn ich es brauchen könne.»

Herzlich sei ihr Schwager gewesen, mit einem hintersinnigen Humor. Wenn er bei seinem Bruder und ihr in Schaffhausen zu Besuch gewesen sei, hätten sie gute Zeiten miteinander gehabt. Er habe leidenschaftlich Fussball gespielt und habe mit seinem Bruder gerne lange Wanderungen unternommen, der Künstler kannte alle Vögel und konnte ihr Pfeifen nachahmen. «Es war früher aber beispielsweise auch lustig, mit Hansueli lädelen zu gehen», sagt Cécile Meister-Aubert, «und er hat wahnsinnig gerne und gut gekocht. Er war kreativ durch und durch, ein Geniesser auch. Es ist nicht lange her, er war bereits krank, da wollte er von mir das Rezept für eine Rüeblitorte wissen. Offenbar gluschtete ihn diese Erinnerung aus seiner Kindheit.»

Im August starb Ulrich Meister an seiner langjährigen Krankheit. Das Werk, das er hinterlässt, nimmt einen lebhaft mit in seine Welt der Dinge.

Die Vebikus Kunsthalle Schaffhausen zeigt in ihrer diesjährigen «ouvert»-Ausstellung Zeichnungen, Bilder und Objekte von Ulrich Meister, kuratiert von Andreas Lüthi und Leo Bettina Roost. Die Ausstellung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Museum zu Allerheiligen, dem Kunstverein Schaffhausen sowie dem Museum Katharinenhof in Kranenburg/DE und wird ergänzt mit Werken einiger Künstlerfreunde und Weggefährtinnen Meisters. Die Eröffnung findet am Freitag, 26. Januar, um 19 Uhr statt.



Links: Ulrich Meister an einer Ausstellung in der Galerie an der Stadthausgasse in Schaffhausen, 1982 (Bruno und Eric Bühler)

Rechts: Eine Auswahl von Werken von Ulrich Meister. (zVg)

